



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Patriotischer Wahnsinn.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

gegen meine Person alles das ausgedrückt zu haben, was ich für die Ihre fühle, sowie auch meinen Wunsch, mehr und mehr die Relationen herzlicher Achtung, welche uns für immer vereinigen sollen, befestigen zu wollen.

Empfangen Sie zc.

Jules Favre."

Ähnliche „schwungvolle“ Briefe hat Jules Favre auch an andere Vertreter fremder Mächte, welche die Republik und deren Regierung anerkannt, gerichtet. So an den schweizerischen Gesandten Kern:

„Ich habe die Depeſche, welche Sie an mich zu richten mir die Ehre erzeigt und mittelst welcher Sie mir Meldung gemacht, daß der ſchweizeriſche Bundesrath Sie ermächtigt, in ſofortigen officiellen Verkehr mit der Regierung der franzöſiſchen Republik zu treten, empfangen. Dieſe Nachricht hat mir eine lebhaftere Freude verursacht. Die aufrichtige Freundschaft, welche Frankreich und die Schweiz vereint, kann durch die Gemeinſchaftlichkeit der politiſchen Inſtitutionen nur geſtärkt werden. Glücklicher als wir, erfreuen Sie ſich ſchon ſeit Langem einer Freiheit, die gegründet auf den Vortheil der Gebräuche und tugendhafte Sitte. Ihre Väter haben ſie durch heldenmüthige Opfer errungen und Sie haben dieſelbe durch Ihre Tugenden zu erhalten gewußt. Vielleicht, daß ſie auch durch Ihr bewundernswürdiges Land beſchützt wurde, welches das bezauberndſte und gleichzeitig das ſchrecklichſte Europa's, das aber ihre Klugheit mit freien Bürgern bevölkerte, welche bei ſeiner Vertheidigung Helden ſein werden. Wenn Frankreich die Krisis überſtanden, in welche das Kaiſerreich es geſtürzt, wird es begreifen, daß es Zeit iſt, Ihrem Beſpiele zu folgen. Frei und kriegeriſch, den Degen in der Hand, wird es, in Zukunft dem Ackerbau und der Induſtrie geweiht, das Symbol des Rechts und der Unverletzbarkeit des nationalen Bodens ſein. Herr Miniſter, ich wünſche mir Glück, daß ich inmitten der peinlichen Geſchäfte, mit denen ich überhäuft, mich mit dieſen patriotiſchen Hoffnungen tröſten kann. Ihre Sympathien haben ſie wach gerufen. Ich danke Ihnen dafür in meinem, wie in dem Namen meiner Collegen mit der Bitte, Ihrer Regierung die Verſicherung meiner herzlichen Zuneigung und Hochachtung auszudrücken.

Paris, 9. September 1870, Nachts 11 Uhr.

Der Vicepräſident der Regierung und Miniſter des Aeußern.
Jules Favre."

Ähnliche Schreiben erhielten der ſpaniſche und der italieniſche Botſchafter; überall iſt von „Freiheit“, „Gemeinſamkeit der Interereſſen“, „Brüdervölkern“ zc. die Rede.

Endlich meldet das offizielle Blatt: „Herr Jules Favre, als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, erhielt geſtern die Beſuche vom Geſandten Englands, Geſandten Oeſterreichs, Miniſter Italiens, Miniſter der Vereinigten Staaten, Geſandten der Türkei, Nuntius des Papſtes, Geſchäftsträger Rußlands, Geſandten Spaniens, Miniſter der Schweiz. Der Herr Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten hat heute alle dieſe Beſuche erwidert.“

„Mehrere Journale, die beſorgt darüber ſind, zu wiſſen, ob die Diamanten der Krone nicht entwendet ſind, haben geglaubt behaupten zu dürfen, daß ſie in der Bank von Frankreich deponirt worden ſind. Dieſe Behauptung iſt ein Irrthum. Die Bank von Frankreich hätte ſicherlich ein ſo bedeutendes Depot und das Riſico, welches es mit ſich führt, abgelehnt. Aber es iſt gewiß, daß dieſe Diamanten an einem ſicheren Ort und außerhalb Paris deponirt worden ſind, woſür die Regierung Sorge getragen hat. Der General-Secretär der Bank von Frankreich.

Warsand."

Die „Patrie“ ſchreibt: „Aus der Geſammtheit der Situation iſt es ſchwierig ſchon einen glücklichen Schluß zu ziehen, dennoch ſcheint es, daß, ohne daß man gerade auf einen Waffenſtillſtand rechnen könne, in dieſem Augenblick in den Gemüthern mehr Ruhe und Hoffnung iſt. Frank-

reich, welches zu einer energiſchen Vertheidigung bereit iſt, würde auch vorkommenden Falls die Weiſheit haben, einen ehrenvollen Frieden anzunehmen.“ — Das Blatt ſagt ferner in einem Artikel über die Lage Frankreichs, den andern europäiſchen Miniſtern gegenüber: „Wenn König Wilhelm auf die Friedensvorſchläge Gehör gibt, wenn er ſeine Interereſſen in der Gegenwart und namentlich in der Zukunft begreift, ſo ſcheint uns die Rolle Frankreichs vorgezeichnet zu ſein. Wir treten weder einen Zoll breit von unſerm Gebiet noch einen Stein von unſern Feſtungen ab. Nun da wir beſiegt ſind, ſo fühlen wir wohl, daß wir die Kriegskosten tragen müſſen, und Frankreich iſt noch reich genug, um ſein Unglück zu bezahlen.“

Das „Siccle“ beginnt ſeine Spalten mit folgender Apoſtrophe: „Die franzöſiſche Republik iſt von der großen Republik der Vereinigten Staaten über die Taufe gehalten worden. Frankreich und Amerika ſind ſortan vereint gegen jede Unterdrückung, jede Tyrannei. Die Civiliſation iſt ſortan ihres Sieges ſicher, was auch geſchehen möge. Mit tiefer Rührung haben wir die Depeſche des Geſandten der Vereinigten Staaten geleſen. Dieſe ſchöne Sprache wird in Frankreich und in Europa einen langen Wiederhall haben. Und jezt König Wilhelm, Bismarck, von Moltke kommt nur, wir ſind bereit!“

Der Ton, den die heutigen Morgenblätter anſtimmen, zeigt, wie ſchon geſtern angedeutet, eine veränderte Sprache. Es ſpricht ſich darin die Sehnuſt nach dem Frieden aus. Die „Patrie“ regiſtrirt nur Gerüchte über Vermittlungsverſuche der neutralen Mächte. Trozdem dauert die Flucht der Einwohnerſchaft ſüdwärts und weſtwärts fort.

Patriotiſcher Wahnsinn.

Victor Hugo, der „große“, der „berühmte“ Dichter, den viele Franzoſen wie einen Halbgott anſtaunen und verehren, der unter dem Kaiſerreich in der Verbannung lebte und ſofort nach dem Sturze deſſelben aus Brüssel hinübereilte nach Paris, um das Vaterland „retten“ zu helfen, ſchwimmt ſuchtbar die „Waffen des Geiſtes“ gegen die deutſchen „Barbaren“. Bereits bei ſeiner Ankuſt in Paris, am 7. September, ſagte der „Berühmte“ in einer Anſprache an das herbeigeſtrömte Volk in jenen Ausdrücken, welche nur Halbgöttern geläufig ſind:

„Paris retten, heißt nicht Frankreich allein, ſondern die Welt retten. Paris iſt der Mittelpunkt der Menſchheit, Paris iſt die heilige Stadt. Wer Paris angreift, greift das ganze Menſchengeschlecht an. Paris iſt die Hauptſtadt der Civiliſation, die weder ein Kaiſerreich, noch ein Königreich, ſondern das ganze Menſchengeschlecht in ſeiner Vergangenheit und Gegenwart darſtellt. Daß eine ſolche Hauptſtadt, ein ſolcher Heerd des Lichtes, ein ſolcher Mittelpunkt der Geiſter, Herzen und Seelen, ein ſolches Gehirn des allgemeinen Gedankens entweicht, geſtürmt, zerſchmettert werden könnte — und durch wen? Durch einen Einfall von Wilden! — Das iſt nicht möglich! (Bravo von allen Seiten.) Bürger, Paris wird triumphiren, weil es die menſchliche Idee und den Volksinſtinkt repräſentirt.“

Noch viel dergleichen ſajelte Victor Hugo der jubelnden Menge vor, da aber Nachrichten zuſolge die „Wilden“ immer näher rücken und Miene machen, Paris, das „Gehirn des allgemeinen Gedankens“, ſchnöde anzugreifen, ſo erſchwingt ſich Victor Hugo heute, den 9. September, zu einem Ausruf an die — „Wilden“, an die deutſche Nation. Aus dem maßlos langen, „geiſtvollen“ Schreiben heben wir folgende ſchönen Perlen hohen Schwunges und unwiderſtehlicher Beredtſamkeit aus:

„Deutſche! Der hier zu euch ſpricht, iſt ein Freund! Ihr wollt Paris erobern? Paris gehört nicht uns allein; Paris iſt euer ebenſo viel wie unſer, Berlin, Wien, Dresden, München, Stuttgart ſind eure Hauptſtädte; Paris iſt euer

Mittelpunkt. Es ist in Paris, wo man den Herzschlag Europas fühlt. Paris ist die Stadt der Städte. Paris ist die Stadt der Menschen. Athen war, Rom war, Paris ist! Zwei Nationen haben Europa gemacht. Diese beiden Nationen sind Frankreich und Deutschland. Deutschland ist für das Abendland, was Indien für das Morgenland ist, eine Art von Urgroßmutter. Wir verehren sie. Aber was geht doch vor und was will das heißen? Heute will Deutschland dieses Europa, welches Deutschland durch seine Entfaltung und Frankreich durch sein Ausstrahlen geschaffen haben, vernichten? Ist es möglich? Deutschland würde Europa vernichten, indem es Paris zerstört. Denket nach! Warum diese feindliche Ueberschwemmung? Warum diese wilde Anstrengung gegen ein Brudervolk? Was haben wir euch gethan? Ist dieser Krieg von uns gekommen? Das Kaiserthum hat ihn gewollt, das Kaiserthum hat ihn gemacht. Es ist todt. Das ist gut. Wir haben nichts gemein mit diesem Leichnam. Es ist die Vergangenheit, wir sind die Zukunft. Es ist der Haß, wir sind die Zuneigung. Es ist der Ver-rath, wir sind die Ehrlichkeit. Es ist Capria und Gomorrha, wir sind Frankreich. Ihr kommt, um Paris mit Gewalt zu nehmen. Aber wir haben es euch ja immer mit Liebe entgegengebracht. Laßt doch ein Volk, welches euch zu allen Zeiten seine Arme geöffnet hat, nicht seine Thore schließen. Paris liebt euch; aber Paris wird euch bekämpfen mit der furchtbaren Majestät seines Ruhmes und seiner Trauer. Paris, bedroht mit dieser brutalen Gewaltthat, kann schrecklich werden. Ihr werdet die Festungen nehmen, ihr werdet dann die Ringmauer finden; ihr werdet die Ringmauer nehmen, ihr werdet die Barricade finden, ihr werdet die Barricade nehmen und dann vielleicht, wer weiß, was der Patriotismus in der Noth rathen kann? Ihr werdet die Abzugscanäle unterminirt finden, was ganze Straßen in die Luft sprengt. . . Deutsche, Paris ist gefährlich! Seid bedächtig vor Paris! Alle Umwandlungen sind ihm möglich. Seine Weichlichkeit gibt euch das Maß für seine Energie; man schien zu schlafen, man erwacht, man zieht die Idee aus der Scheide wie das Schwert, und diese Stadt, welche gestern Sybaris war, kann morgen Saragossa sein. Sagen wir euch das, um euch Furcht zu machen? Man macht euch keine Furcht, Deutsche. Ihr habt einen Galgacus gegen Rom gehabt und einen Körner gegen Napoleon! Wir sind das Volk der Marseillaise, aber ihr seid das Volk der geharnischten Sonette und des Schwertschreies (?). Ihr seid die Nation von Denkern, die, wenn es nöthig ist, eine Legion von Helden wird. Eure Soldaten sind der unrigen würdig. . . Ihr habt schlaue und geschickte Generale, wir hatten einfältige Anführer; ihr habt viel mehr einen geschickten Krieg geführt als einen glänzenden Krieg, eure Generale haben das Nützliche dem Großen vorgezogen. . . Bis diesen Tag hat in diesem schrecklichen Kriege Preußen den Sieg, aber Frankreich den Ruhm. Jetzt glaubt ihr, denket doch, einen letzten Schlag thun zu müssen. . . ihr siebenmalhunderttausend Soldaten mit allen euren Kriegsmaschinen, euren Mitrailleusen, euren Stahlkanonen, euren Kruppflugeln, euren Dreysegewehren, eurer unzähligen Cavallerie, eurer schrecklichen Artillerie stürzt euch auf dreimalhunderttausend Bürger, die auf ihren Wällen stehen, auf Väter, die ihren Heerd verteidigen, auf eine Stadt voll zitternder Familien, wo es Frauen gibt, Schwestern, Mütter, und wo zu dieser Stunde ich, der ich zu euch rede, meine beiden Enkel habe, deren einer noch an der Brust. . . Wißt ihr, was dieser Sieg für euch sein würde? Er würde die Schande sein. Ach, gewiß Niemand darf daran denken, euch zu schrecken, Deutsche, großherzige Armee, tapferes Volk! Aber man kann euch belehren. Sicher sucht ihr nicht die Schande, welche ihr finden würdet, und ich Europäer, das heißt Freund von Paris, ich Pariser, das heißt Freund der Völker, ich warne euch vor der Gefahr, in der ihr seid, meine deutschen Brüder, weil ich euch bewundere und weil ich euch ehre und weil ich wohl weiß, daß, wenn etwas euch zurückschrecken kann, es die Schande ist" v.

Wie man sieht, wechseln ängstliche Klagen mit unverfrorenen Aufschneidereien in diesem „Manifest“.

Die Gelehrten der Berliner „Wespen“ haben sich übrigens höchst verdient gemacht, indem sie das Schreiben Victor Hugo's in folgender Gestalt parodirten:

„Deutsche! Germanen! Teutonen! Enkel Karl's des Großen! Kinder des eisernen Krupp! Söhne Dreyse's, des Hinterladers! Der zu euch spricht, ist ein Freund! Ihr seid die Starcken! Weicht zurück! Ihr seid die Wissenschaft, und die Wissenschaft muß umkehren! Fort, Fliehet! Bezahlt Fersengeld! Weicht! Kracht aus! Weg, Marsch! Allons! Was wollt ihr in Paris? Paris ist die Stadt der Städte! Paris ist zu schade für euch! Paris ist eine zu schöne Gegend! Ihr werdet Paris zerstören, und Paris liebt euch! Aber Paris wird sich verteidigen! Jedes Loch wird eine Kanone werden, jedes Sieb eine Mitrailleuse, jede Cigarrenspitze ein Chassepot, jeder Vatermörder Charpie, jedes Pfund Schnupftabak Schießpulver! Alle Pariser werden sich in die Luft sprengen und den Letzten zuerst, damit Keiner übrig bleibt! Nichts werdet ihr finden als meine Werke! Paris ist uneinnehmbar! Wir ließen es zwei Mal von euch erobern, um euch zu täuschen! Rom war, Athen war, Paris ist! Und trinkt! Jeden einzelnen Mobilgardisten müßt ihr belagern, mit Laufgräben umgeben, bombardiren, stürmen, aushungern, jedes Kind wird ein Gaisberg, jedes Kaffeehaus ein Straßburg, jede Kellnerin ein Metz sein! Jeder Pariser wird sich in kleine einactige Stücke hauen lassen und wird Eisen speien, Blei husten, Stahl nieseln! Ich aber will Blech reden, um euch von dem Verbrechen zurückzuhalten, das ihr begehen wollt! Wie? Ihr wollt Paris einnehmen? Schämt euch! Was hat euch Paris gethan? Nichts! Und ihr wollt es rasiren? Ja, schon steht uns das Messer an der Kehle, schon schlingt sich die Serviette der deutschen Armeen um unseren Hals, schon schäumen die Seifentugeln eurer Kanonen, schon fährt Woltke auf dem Streichriemen des Hauptquartiers hin und her! Aber wenn ihr Paris einnehmt, so werdet ihr alle eure Siege vernichten, und auf dem Rückmarsch wird das Lied von euren Lippen ertönen: Gravelotte is doot! Und was werdet ihr euren Frauen sagen, wenn ihr heimkehrt und sie euch fragen: Wo ist Paris? Ihr werdet ihnen die Wahrheit sagen, und sie werden euch die Augen ausstraken! Ja, ihr seid die Wahrheit und eure Frauen sind Heldinnen. Sie haben euch die Söhne geboren, welche den alten Fritz erklimmen, um ihm eine schwarz-roth-goldene Fahne aufzubinden, und schenken den Männern das Leben, welche die Fahne wieder herunterholten! Wie? Auch die Schmeichelei hat keinen Erfolg? Ihr wollt à tout Paris herein? Nun, dann treten Sie näher! Ich habe gesprochen.“

Auch an die Franzosen hat Victor Hugo heute einen Aufruf erlassen, in welchem u. A. zu lesen ist:

„. . . Sturmgeflüt, Sturmgeflüt! Es stürze aus jedem Haus ein Soldat heraus, es werde aus jedem Flecken ein Regiment, aus jeder Stadt eine Armee. Die Preußen sind achthunderttausend stark. Ihr seid vierzig Millionen. Richtet euch auf und hauchet sie weg! Lille, Nantes, Tours, Bourges, Orleans, Colmar, Toulouse, Bayonne güttet eure Lenden. Macht es wie Bonbonnel, der Pantherjäger, der mit 15 Mann 20 Preußen getödtet und 30 Gefangene gemacht. Die Straßen der Stadt mögen die Feinde verschlingen; es öffne sich jedes Fenster in Wuth, es speie die Wohnung ihre Möbel und es werfe das Dach seine Ziegel herab. Es mögen die Gräber schreien [an!], man höre hinter jener Mauer das Volk und Gott [das Volk und Gott hinter der Mauer — erhabener Gedankensflug], überall schlage das Feuer aus der Erde, es werde jedes Gesträuch zu einem feurigen Busche! Duälet den Feind hier, zerschmettert ihn dort, fanget die Zufuhren ab, zerschneidet die Stränge, brechet die Brücken ab, verstopft die Straßen mit Verhauen, unterminirt den Boden. Frankreich werde den Preußen zum Abgrund. Föhret den Krieg bei Tage und bei Nacht, auf den Bergen, in den Wäldern, den Ebenen! Erhebt euch, erhebt euch! Keine Ruhe, keine Raft, kein

Schlaf. Der Despotismus greift die Freiheit an, Deutschland bedroht Frankreich. Vor der düsteren Gluth unseres Bodens schmelze diese colossale Armee wie der Schnee. Kein Fuß breit unseres Landes entziehe sich seiner Pflicht. Der rothglühende Heerd der Republik dehnt sich in dem Krater von Paris. Die glühende Lava steigt bis zum Rande. Hat ein Vulkan Hülfe nöthig?"

Man kann nicht stolzer eine Unterstützung zurückweisen, die von Niemandem angeboten ist.

An einen Freund schreibt Victor Hugo, dieser unermüdlige 68jährige Herr [er ist geboren 1802], heute:

„Wir durchschreiten eine schreckliche Stunde. Ich habe heute einen Aufruf an die Deutschen und einen Aufruf an die Franzosen veröffentlicht. Ich rufe ganz Frankreich zum Kampfe auf. Ein unermessliches Echo hat geantwortet. Wenn Frankreich will, kann es die Preußen nach der anderen Seite des Rheines zurückspeien. Das preussische Lager ist jetzt vier Meilen von Paris entfernt. Wenn sie angreifen, wird der Stoß ein schrecklicher sein. Auch ich werde auf den Wällen unter den Kämpfenden sein. Paris bewaffnet mich und rechnet auf mich, folglich werde ich meine Pflicht thun.“

Von morgen ab sollen die Thore von Paris gesperrt werden. Zugleich sind alle Bewohner der Häuser vor den Thoren der Stadt aufgefordert oder vielmehr ermächtigt worden, ihre Möbel nach dem Innern von Paris zu bringen. Die Hausbesitzer dürfen dieselben unter keiner Bedingung zurückhalten, d. h. die Miethen brauchen nicht bezahlt zu werden. Natürlich verlassen die Pariser schaarenweise die Stadt. Es ist eine wahre Auswanderung, und die Eisenbahnen reichen nicht aus, um Alle hinwegzuschaffen. An den Festungswerken wird noch fortwährend gearbeitet; dieselben sind aber noch nicht vollständig fertig, wie denn bis jetzt noch keineswegs alle Kanonen aufgestellt sind. Man arbeitet zwar fortwährend, aber es herrscht ein solcher Wirrwarr und eine solche Kopflosigkeit, daß Nichts zu Stande kommt. Thiers soll die Anstalten, die man zur Vertheidigung getroffen, keineswegs billigen, eine erfolgreiche Vertheidigung für unmöglich halten und vollständig entnuthigt sein. Die 18 Bataillone der Pariser mobilen Nationalgarde hat man in die Forts gelegt. Die Nationalgarde wird auf den Wällen gebraucht werden; sie versteht bereits diesen Dienst. Auf welche Weise man die regulären Truppen verwenden wird, weiß man noch nicht; 10000 Mann nebst dem Pariser Scharfschützenbataillon, circa 1000 Mann, wurden vor der Hand den Preußen entgegengesandt, um ihnen das Anrücken zu erschweren! Diese Truppen werden aber wohl nur wenig Widerstand leisten. Eine größere Anzahl mobiler Nationalgarden ist jetzt aus den Departements angekommen. Sie werden bei den Privatleuten in's Quartier gelegt und erhalten einen Sold von 1½ Francs pro Tag. Diese Leute sehen robuster aus, als die Pariser Mobilien, und scheinen auch besser disciplinirt zu sein. Alle diese Leute sind aber schlecht bewaffnet. Sie haben, wie auch ein großer Theil der übrigen Vertheidiger von Paris, nur alte Gewehre, die sich sogar theilweise in sehr schlechtem Zustande befinden. Ein Theil der Vertheidiger von Paris ist in dem Cirque Napoleon und dem Cirque des Champs Elysées untergebracht, aus denen man Casernen gemacht. Neuilly ist ein großes Lager geworden, wo nahe an 50000 Mann aller Waffengattungen liegen. Dieselben campiren in der großen Avenue, welche durch diesen Ort führt, oder liegen in den Häusern des Ortes. Man glaubt, daß diese Truppen zu Ausfällen benutzt und sie diese unter dem Schutze des Forts Mont Valérien machen sollen, das bekanntlich in der Nähe von Neuilly liegt und einen Theil der Umgegend von Paris beherrscht. — Aus dem Louvre und den Tuilerien hat man Lazarethe gemacht; die weiße Fahne mit dem rothen Kreuze weht auf denselben.

Die Blätter fahren fort, die Vermittelung Europas anzurufen; manche behaupten, daß dieselbe schon auf dem besten Wege sei und stellen noch immer eine diplomatische Deputation in's preussische Hauptquartier vor dem Beginn der Belagerung in Aussicht. Es zeigt dies aber nur, wie gering die Hoffnung auf den Widerstand aus eigenen Kräften ist. — Der Dienst auf den Wällen wird jetzt schon so gehandhabt, als wenn die Preußen bereits vor der Hauptstadt ständen. Man erwartet dieselben Sonntag oder Montag. Der Zeitung „Monde“ gefallen die Pariser gar nicht. Sie klagt über die Flucht der Reichen, die Paris wie ein lediges Schiff verlassen, während die Armen hinter die Mauern der Hauptstadt strömen. — Man kauft jetzt hier Stockdegen unter dem Namen: „Wie man die Preußen empfängt.“

Brüssel. Der „Moniteur Belge“ schreibt: „Die deutschen Journale beklagen sich über die Aufnahme, welche die aus Frankreich zurückkehrenden Deutschen, sowie die verwundeten deutschen Soldaten in Belgien gefunden. Die Regierung ordnete eine Untersuchung an, um die Wahrheit der angeführten Thatfachen festzustellen. Belgien jetzt heute mehr als je eine Ehre daren, die freundschaftlichen Beziehungen, welche es mit den Nachbarvölkern stets unterhalten, zu bekunden. Der Vorwurf, den man ihm macht, dürfte nicht zu rechtfertigen sein [?], da Belgien eifrig bemüht ist, ein sympathisches Entgegenkommen und eine Gastfreundschaft ohne Unterschied allen Leidenden darzubieten.“

Banden aus Frankreich plünderten die Pachtthöfe in der Umgegend von Mouscron. Die Truppen erhielten Befehl, Wiederholungen zu verhindern.

Brüssel. Mit großer Entschiedenheit tritt heute fast die gesammte belgische Presse den ohne Zweifel sehr übertriebenen Erzählungen über schlechte Behandlung von deutschen Auswanderern und selbst von deutschen Verwundeten entgegen, aus denen in diesem oder jenem Blatte im Staate Preußen ungebührlich viel Lärm geschlagen worden ist. Was die Auswanderer anlangt, so führt die „Independ.“ die desfallsigen Angaben in einzelnen Fällen auf einen geographischen Irrthum der Betreffenden zurück, welche in Belgien zu sein glaubten, während sie noch auf französischem Boden sich befanden. Im Nachener „Echo der Gegenwart“ gaben inzwischen bereits ein bei Sedan verwundeter Feldwebel und ein Unteroffizier vom 83. Infanterie-Regiment Namens ihrer Kameraden die Erklärung ab, daß sie auf ihrem Transporte durch Belgien in Bouillon, Libramont, Boix, Hubert und Semelles in äußerst theilnahmsvoller Weise aufgenommen worden und ihnen namentlich in Lüttich ein enthusiastischer Empfang zu Theil geworden sei. Was speziell die Nachricht anlangt, wonach ein durchpassirender Eisenbahnzug aus Frankreich mit vertriebenen Deutschen in Namur mit Steinen beworfen worden sei, so wird dieselbe in einem eben veröffentlichten Briefe des Bürgermeisters dieser Stadt an den Minister des Auswärtigen für vollkommen unbegründet erklärt. Allenthalben werden Anstalten getroffen, um den Verwundeten aus beiden Lagern, welche in großer Zahl hier eintreffen, die nöthige Pflege angeheben zu lassen. Die Königin der Belgier, die Gräfin von Flandern, sowie alle Hofdamen widmen den größten Theil ihrer Zeit der Anfertigung und Versendung von Verbandzeug aller Art. Wie es heißt, geht die Regierung mit dem Plane um, im Nothfalle den Augustiner-Tempel zur Aufnahme von Verwundeten herzurichten, wie das im Jahre 1815 nach der Schlacht bei Waterloo geschehen ist. Der Bischof von Lüttich hat die Räume des Seminars von St. Quirin in Huy zur Verfügung gestellt und sich gleichzeitig erboten, die erforderlichen Pflegekräfte dorthin zu senden. Bekanntlich wurde von Seiten der hiesigen Communal-Verwaltung das Anerbieten gemacht, auf ihre Kosten die Pflege einer großen Anzahl von Verwundeten des deutschen Heeres zu übernehmen. Dies ist von dem hiesigen Gesandten des Norddeutschen Bundes, Herrn von Balan, in einem besonderen Dankschreiben angenommen worden.

London. Durch Vermittelung des englischen Gesandten in Paris, Lord Lyons, wird heute im Namen des Herrn Jules Favre dem Grafen von Bismarck folgende Frage vorgelegt: „Ist Graf Bismarck gewillt, mündliche Unterhandlungen für einen Waffenstillstand und für eine Konferenz zur Feststellung der Friedensbedingungen einzugehen; und mit wem schlägt er vor, diese Conferenz zu halten?“ Diese Frage wurde sofort an ihre Adresse befördert; aber die durch den Krieg nothwendig gewordenen Umwege verzögerten die Antwort sehr, und Lord Lyons hatte nicht wenig Mühe, Favre zu einem ruhigen Abwarten der Antwort zu bewegen.

Schweiz. Mit Rücksicht auf die grauenvolle Lage in Straßburg hat sich in Bern ein Comité gebildet zu dem Zwecke, Weibern, Greisen und Kindern aus Straßburg eine Zufluchtsstätte in der Schweiz zu gewähren. Nachdem das Comité gestern bereits behufs Verathung dieser humanen Schritte unter dem Voritze des Bundesraths Schenk, des Chefs des eidgenössischen Departements des Innern, in Oten eine Zusammenkunft abgehalten hat, sind heute schon drei Abgeordnete desselben, Staatschreiber Dr. Bischof von Basel, Gemeindepräsident von Büren von Bern und Stadtrathspräsident von Zürich, mit einem Empfehlungsschreiben des Gesandten des Norddeutschen Bundes, des Generalleutenants von Roeder, an die betreffenden deutschen Civil- und Militärbehörden abgereist, um die Uebersiedlung der schwer heimgefluchten Straßburger nach der Schweiz zu ermöglichen, zu welchem Zweck unter anderen auch die großherzoglich badische Regierung um deren freien Transport auf der badischen Staatsbahn angegangen worden ist. Im Namen der provisorischen Regierung Frankreichs hat der neugewählte Maire von Straßburg, Herr Maurice Engelhardt, für diese menschenfreundlichen Bemühungen der Schweizer mittelst eines Telegramms an den Bundesrath, das heute aus Mülhausen eintraf, bereits mit warmen Worten gedankt.

Samstag, 20. September.

Berlin. Der „Preussische Staats-Anzeiger“ schreibt: „Die Verfolgung der Deutschen in Paris wird auch unter dem republikanischen Gouvernement nicht eingestellt. Gambetta, der neue Minister des Innern, hat ein neues Decret gegen dieselben veröffentlicht, worin die den kriegsführenden Staaten angehörigen Deutschen, welche sich noch in Paris befinden, aufgefordert werden, binnen 24 Stunden die Departements der Seine und der Seine-Dise zu verlassen, wenn sie nicht vor ein Kriegsgericht gestellt werden wollen. Unter den jüngst aus Paris Ausgewiesenen befinden sich nach den Mittheilungen der Zeitungen sogar zwei Franzosen, die kein Wort Deutsch verstehen, in Frankreich von einer französischen Mutter geboren und erzogen sind und während ihrer ganzen beinahe 40 jährigen Lebenszeit sich niemals aus Frankreich entfernt haben. Der eine hat in Paris als Koch, der andere als Verkäufer und Buchhalter friedlich gearbeitet; beide sind mit Französinen verheirathet und dennoch, unter Zurücklassung von Frauen und Kindern, vertrieben worden, nur weil ihr frühverstorbenen Vater ein Preusse, ein Breslauer war. Eine kranke Dame aus Barmen, die trotz ihres Gesundheitszustandes Paris verlassen mußte, verschied in Brüssel. Ferner sind ganze Familien ausgewiesen, welche seit mehr als 20 Jahren in Frankreich wohnten, deren Kinder alle in Frankreich geboren waren. Wie dem „Moniteur belge“ aus Lüttich vom 3. September geschrieben wird, passirten daselbst von Paris zwei Bahnzüge mit Deutschen. Es waren 2400 Personen jeden Alters und Geschlechtes und aus allen bürgerlichen Stellungen.“

Vom Kriegsschauplatz. Aus Rheims wird geschrieben: „Hier ist fortwährend Alles ruhig und die Bevölkerung zeigt sich immer freundlicher, je mehr die Befürchtungen, welche sie vor den Einbringlingen gehegt haben, sich als grundlos herausstellen. In den Briefen der Einwohner

an Auswärtige, welche dem preussischen Feldoberpostamt offen eingeliefert werden müssen, soll sogar sehr oft der Wunsch ausgesprochen sein, daß die Flüchtlinge zurückkehren möchten, da es hier vollkommen sicher ist. Die Magazine machen die brillantesten Geschäfte, da sich ein Jeder, der es kann, auf das schon eingetretene kühle und nasse Wetter einrichtet.“

Der „Kreuzzeitung“ wird heute aus dem Lager von Châlons geschrieben:

„Wie oft ist Châlons seit dem Beginn dieses Krieges als einer der wichtigsten, ja als ein entscheidender Punkt für die Operationen der französischen Armee genannt und seine für die Vertheidigung von Paris besonders günstige Lage gerühmt worden! Wie viele Hoffnungen hat man in Paris an Châlons und dessen berühmtes Uebungslager geknüpft — und heute befehlt es der König von Preußen in aller Ruhe, nur von wenigen Personen seines Hauptquartiers begleitet, nicht in gerader Linie von der Grenze nach Paris, sondern von Norden her kommend — nicht nach einigen siegreichen Gefechten, sondern nach Zertrümmerung der einzigen französischen Armee, die überhaupt noch das Feld hielt! Erst jetzt fangen die Franzosen an, wie aus einem schweren Traum zu erwachen. Die Schläge waren zu stark, zu bestäubend, als daß sie so rasch das Eintreten einer ruhigeren Anschauung hätten gestatten sollen; aber wenn irgend Etwas, so sind es Vorgänge, wie dieser Besuch des Königs von Preußen im Lager von Châlons, welche eine große Wirkung auf die Massen ausüben, weil sie ihnen besser als Zeitungsartikel und Gerüchte beweisen, wie die Sachen eigentlich stehen. Ueber all' den Glanz, den Schimmer und die bösen Gedanken dieses Kriegslagers und dieser Drohung ist der Engel der Verwüstung dahingeflogen. Umgestürzt, zerrissen liegen die Zelte am Boden, die Leinwand von den Einwohnern der beiden Mourmelons theils schon weggeschleppt, theils im Roth umhergeschleift; nur an den ebenfalls umgestürzten Zeltstangen, den zerrissenen Stücken, den im Boden ausgegrabenen Rindungen kann man noch erkennen, daß hier Zeltreihen gestanden. Jetzt stehen nur noch die Giebel niedergebrannter Magazine, dort liegen umgestürzte Bretterschuppen, Schiltberhäuser, Gewehrständler. Die Truppen, welche hier gelegen, müssen ihr Lager in fluchtähnlicher Eile oder in einer wuthgleichen Stimmung verlassen haben; denn es ist nicht abgebrochen, sondern es ist umgestürzt. Das sonst so lebendige Treiben in den stadthähnlichen Dörfern Grand- und Petit-Mourmelon hat aufgehört; das Theater, die ganze Reihe der Café's Estaminets steht leer; die Guinnettes „à la gloire française“, „au triomphe“, „à la victoire“ glozen aus hohlen Augen auf die Straße hinaus; eine Unzahl von Schänkmädchen und liederlichen Dirnen macht verlegene Gesichter. Es liegt nur eine Compagnie des 15. bayerischen Infanterie-Regimentes hier, wo sonst drei Infanterie-Divisionen lagerten. Am übelsten sieht es freilich in der kleinen Colonie des Pavillon Impérial aus. Als unsere Truppen im Lager eintrafen, fanden sie eine Bande französischer Marodeurs beschäftigt, alles im Innern der verschiedenen Pavillons zu demoliren, die Spiegel zu zerschlagen, die Möbel zu zertrümmern, die Vorhänge abzureißen und wegzuschleppen, kurz eine allgemeine Verwüstung der schlimmsten Art! Nichts, absolut Nichts in den sämtlichen Gebäuden, dem Casino, den kleinen Pavillons für das Gefolge, ist verschont geblieben, der Ruin vollständig. Man ist beschäftigt, die Matrasen, das Bettzeug, Uhren und sonst Transportables in den verrufenen Häusern Mourmelons aufzusuchen, denn das liederliche Gesindel hat sich die allgemeine Verwirrung zu Nutze gemacht.“

Toul. Heute erhält der Commandant des XIII. Armeecorps, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, welcher seit dem 3. vor Metz steht, den Auftrag, zur Sicherung der Communicationslinien der deutschen Armeen vor Paris Châlons und Rheims zu besetzen und Toul zu nehmen. Er trifft noch heute seine Dispositionen, die 2. Landwehr-Division geht nach Châlons, die 17. Infanterie-Division mit